

GAVRIEL D. ROSENFELD



HI HITLER!

Der Nationalsozialismus
in der Populärkultur

Gavriel D. Rosenfeld

Hi Hitler!

Der Nationalsozialismus in der Populärkultur

Aus dem Englischen von Claudia Kotte

wbgTHEISS

Die englische Originalausgabe ist 2015 bei
Cambridge University Press unter dem Titel
Hi Hitler! How the Nazi Past is Being Normalized in Contemporary Culture
erschienen. © 2015 Cambridge University Press

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung
des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg.

© 2021 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Lektorat: Kristine Althöhn, Mainz
Gestaltung und Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4189-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-4199-0
eBook (epub): ISBN 978-3-8062-4200-3

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Einleitung

- 1 Ein „guter Krieg“? Der neue Nachkriegsrevisionismus
- 2 Von der Geschichte zur Erinnerung und zurück: Debatten über die Einzigartigkeit des Holocaust
- 3 An den Grenzen der Spekulation: Kontrafaktische Geschichtsschreibung und der Holocaust
- 4 Die Nazis, die es nie gab: Neue Alternativgeschichten des Dritten Reiches
- 5 Die Vermenschlichung Hitlers: Der Führer im zeitgenössischen Film
- 6 Zwischen Tragödie und Farce: Nationalsozialismus im Internet

Schlussbetrachtung

Anmerkungen

Bibliografie

Abbildungsnachweis

Register

Einleitung

Ursprünglich verspottet, später gefürchtet, posthum geschmäht: Adolf Hitler erlebt neuerdings eine Normalisierung. In der gesamten westlichen Welt gilt der NS-Diktator seit Langem als Inbegriff des Bösen. Seit der Jahrtausendwende verwandelt er sich jedoch zunehmend in eine eher mehrdeutige Gestalt. Nirgendwo zeigt sich dieser Wandel deutlicher als im Internet. Bereits eine einfache Bildersuche zu Hitler im World Wide Web liefert eine eklektische Mischung an Darstellungen, angefangen von dokumentarischen Archivfotos des Diktators im Dritten Reich bis hin zu digital veränderten humoristischen Bildern. Die Vielfalt an Bildern ist verblüffend, am bemerkenswertesten ist jedoch, wie die Trennlinie zwischen ihnen zu verschwimmen beginnt. Wie kritische Internetuser wahrscheinlich wissen, erfüllen bestimmte Fotos von Hitler jetzt eine doppelte Funktion, denn sie dienen nicht nur der Dokumentation, sondern auch der Verwertung.

Betrachten wir [Abbildung_1](#). Das Foto wurde 1927 von Hitlers persönlichem Fotografen Heinrich Hoffmann in dessen Münchner Studio aufgenommen und gehört zu einer berühmten Fotoserie, die den damals um Anerkennung ringenden Führer der NSDAP beim minuziösen Einstudieren seiner rednerischen Choreografie zeigt.^[1] Das Foto zeigt Hitler in einer Pose fanatischen Eifers, die Fäuste geballt, das Gesicht verzerrt vor Wut über das, was vermutlich eines der zahllosen Ärgernisse war, die seine politische Agenda befeuerten. Als historisches Dokument ist das Foto insofern von Bedeutung, als es das systematische Einstudieren der „spontan“ wirkenden Gesten Hitlers zeigt. Der NS-Führer war also eifrig bemüht, sein Image als rhetorisches „Naturtalent“ zu schützen, und untersagte zu Lebzeiten die Veröffentlichung des Bildes – und der gesamten Serie.^[2]

Hoffmanns Foto ist jedoch nicht nur ein Dokument der Geschichte, sondern dank seiner jüngsten Verwandlung im Internet auch eines der

Erinnerung. Gut achtzig Jahre nach seiner Entstehung erschien Hoffmanns Foto auf der beliebten Website Meme Generator, wo es durch den Zusatz einer über dem Kopf des Diktators schwebenden 1970er-Jahre-Diskokugel dramatisch verändert worden war ([Abb. 2](#)).³ Mit der satirischen Darstellung Hitlers als geschicktem Tänzer untergräbt das Mashup mit dem Titel „Disco Hitler“ radikal den Zweck des ursprünglichen Fotos, das den NS-Führer als leidenschaftlichen Politiker darstellte. Und das ist noch nicht alles. Mit dem Meme Generator können Internetuser das digital veränderte Bild mit humorvollen Texten versehen und es so in ein „Bildmakro“ verwandeln.⁴ Der Begriff mag dem durchschnittlichen Leser nicht geläufig sein, doch Bildmakros sind ein fester Bestandteil der heutigen Internet-Kultur. Sie bestehen aus Bildern mit überlagerten Texten in der (inzwischen allgegenwärtigen) Schriftart Impact und dienen mit ihren ironischen, widersinnigen oder absurden Kombinationen aus Bild und Text der Belustigung. Die Zahl dieser Bilder auf Internetseiten, in Foren und auf Imageboards hat in den letzten Jahren rasant zugenommen – mit dem Ergebnis, dass Bildmakros zu Internet-„Memen“ aufgestiegen sind – Ideen, die sich viral verbreiten und im World Wide Web geradezu Kultstatus erlangt haben. „Disco Hitler“ ist eines der beliebtesten Bildmakros des NS-Diktators im Internet, allein auf Meme Generator existieren derzeit fast 3000 davon. Die zugehörigen Texte erscheinen zwar in vielen verschiedenen Sprachen, wollen jedoch alle witzig sein, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Einige setzen auf plumpe Wortspiele und gelegentlich eingestreute deutsche Wörter: „Disco Hitler sagt: Stalin lebt!“ und „Wehrmacht Bitches At?“ Andere sind eher beleidigend und geschmacklos wie etwa „Ich sagte: ‚A Glass of Juice‘, nicht ‚Gas the Jews!‘“ und „Sechs Millionen! Neuer Rekord!“ Wieder andere Bildtexte gleiten ins Absurde ab, so „I Did It for the Lulz.“⁵





Abb. 1: 1927 machte Hitlers persönlicher Fotograf Heinrich Hoffmann diese Aufnahme als Teil einer größeren Fotoserie, in der der NS-Führer seine „spontanen“ Rednergesten für die Kamera einstudierte.



Abb. 2: „Disco Hitler“ ist eines der beliebtesten Spottbilder Hitlers im Internet. Tausende von Internetnutzern haben das Bild auf Webseiten wie Meme Generator mit kruden Texten versehen.



Abb. 3: „Advice Hitler“ ist das wohl bekannteste Bildmakro des NS-Diktators im Internet. In der Parodie des berühmten „Advice Dog“-Mems gibt er Alltagstipps, häufig in Form von kalauernden Wortspielen.

Diese und zahlreiche andere Versionen von „Disco Hitler“ sind nur ein winziger Bruchteil der unzähligen Bildmakros, die den NS-Diktator im Internet verspotten. Schätzungsweise 61 000 Bildmakros mit Bezug zu Hitler sind derzeit auf Meme Generator gelistet, Tausende weitere existieren auf anderen Seiten, mit denen man Memes erstellen kann.⁶ Dazu gehört auch das stets beliebte „Advice Hitler“ (eine Kopie des berühmten „Advice Dog“-Mems), das den körperlosen Kopf des NS-Diktators vor dem Hintergrund eines schwarz-weiß-roten Farbkreises zeigt, wo dieser vermeintliche „Tipps“ von sich gibt ([Abb. 3](#)). Es gibt ein „Bedtime Hitler“, bei dem ein Führer im Schlafanzug auf dem Schlitten über den Nachthimmel fährt. Es gibt ein „Chilling Hitler“, auf dem der Diktator mit

einer Zeitung in einem Gartenstuhl in Berchtesgaden entspannt.^[7] Es gibt sogar Bildmakros von Hitlers Kopf, die mit Photoshop auf die Körper von Supermodels, Popsängern und Rappern montiert wurden.^[8] Wie „Disco Hitler“ wurden all diese Bilder von Nutzern mit Texten versehen, die witzig sein sollen.

Unter den zahlreichen Bildtexten ist „Hi Hitler“ einer der denkwürdigsten. Der Ausdruck ist in den Memen „Disco Hitler“ und „Advice Hitler“ sowie in anderen Ablegern aufgetaucht, darunter Parodien der Pokemon-Figur Pikachu, Persiflagen von alten britischen Plakaten („Keep Calm and Hi Hitler“ ([Abb. 4](#)) und diversen Fotos von Haustieren.^[9] Auf den ersten Blick mag der Ausdruck „Hi Hitler!“ banal erscheinen. Im Wortsinn ist er nichts weiter als ein Gruß – eine umgangssprachliche Version des Wortes „Hallo“ – an ein Bild des NS-Diktators. Bei näherer Betrachtung enthält der Gruß jedoch eine eher satirische Botschaft. Wie selbst mäßig informierte Internetnutzer wissen, ist der Ausruf „Hi Hitler!“ eine Verballhornung des berüchtigten Nazi-Grußes „Heil Hitler!“ Er entstand Anfang der 1920er-Jahre, um den sogenannten „Führermythos“ – den Personenkult um Hitler – zu nähren.^[10] In seiner neueren Ausprägung wird die ursprüngliche Bedeutung des Slogans jedoch in ihr Gegenteil verkehrt. Das schwülstige „Heil“ wird durch das beiläufige englische „hi“ ersetzt, was dem bombastischen Nazi-Gruß sein Pathos nimmt und ihn ins Lächerliche zieht. Die komische Wirkung wird noch dadurch verstärkt, dass unklar ist, ob die Verstümmelung der ursprünglichen Anrede beabsichtigt ist oder nicht. Verbreitet hat sich der Ausdruck „Hi Hitler!“ im Internet höchstwahrscheinlich durch clevere Nutzer mit einem Faible für Wortspiele. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass bestimmte Menschen ohne Deutschkenntnisse das ursprüngliche deutsche „Heil“ mit dem englischen „hi“ verwechselt haben und naiverweise glauben, bei „Hi Hitler“ handele es sich um einen historisch verbürgten Ausdruck. Mit ihrer unbeabsichtigten Verballhornung und Verbreitung des Begriffs haben sie so noch zu seiner Komik beigetragen.^[11]



Abb. 4: Das „Hi Hitler“-Mem hat in verschiedenen Formen Ausdruck gefunden, so auch in dieser Persiflage des berühmten britischen Plakats von 1939, „Keep Calm and Carry On“.

Der Ausruf „Hi Hitler!“ ist jedoch nicht nur wegen seiner Komik bemerkenswert, sondern auch, weil er für eine neue Tendenz in der Darstellung des Nationalsozialismus steht. In einer ironischen Wende – ja in

einer vielleicht skurrilen Form von aufgeschobener Gerechtigkeit – ist der Politiker, der zu Lebzeiten auf der vollständigen Kontrolle seines öffentlichen Images bestand, in letzter Zeit unendlich vielen Formen der digitalen Verfremdung ausgesetzt gewesen. Dank des Internets wurde Hitler zu einem eigenständigen Mem.¹² Er taucht nicht nur in unzähligen Bildmakros, sondern auch in Tausenden von satirischen Film- und Musikvideos auf, er erscheint in Internet-Comics, erhält Einträge in Pseudo-Enzyklopädien und hat zu Online-Spielen angeregt. Angesichts dieser Entwicklung kann der Slogan „Hi Hitler!“ als Willkommensgruß einer radikal neuen Sicht des NS-Diktators interpretiert werden – eine, die ihn zu einer Witzfigur statt zu einem Schreckensbild macht.

Die zunehmend satirische Darstellung Hitlers im Internet ist Teil eines größeren Wandels, der sich aktuell in der Erinnerung an die NS-Vergangenheit vollzieht. Seit der Jahrtausendwende bricht in weiten Teilen der westlichen Welt eine mächtige Welle der Normalisierung mit der traditionellen Vorstellung, dass die Erinnerung an das Dritte Reich aus einer moralischen Perspektive wachgehalten werden sollte. Diese Welle äußert sich in vielen Bereichen des heutigen Geistes- und Kulturlebens: in anspruchsvollen wissenschaftlichen und journalistischen Werken, in populären Romanen und Erzählungen, in Film und Fernsehen und vor allem auf zahllosen Internetseiten. Unabhängig von ihren hoch- oder popkulturellen Wurzeln haben all diese Werke das Dritte Reich auf unterschiedliche Weise verwandelt. Einige haben es relativiert, um seine historische Besonderheit herunterzuspielen. Andere haben es universalisiert, um seine vermeintliche Relevanz für heutige Themen zu betonen. Wieder andere haben es durch unkonventionelle Darstellungsmittel ästhetisiert. All diese Formen sind in vielen verschiedenen Ländern zu beobachten, in Europa, Nordamerika und der nicht-westlichen Welt. Und sie haben unterschiedliche Beweggründe, politische bis hin zu kindischen. Ungeachtet dieser verschiedenen Ausprägungen verfolgt die Normalisierungswelle im Allgemeinen ein Ziel: das Ende der vermeintlichen Exzeptionalität der NS-Zeit.

Erinnerung und Normalisierung

Das Ende der Exzeptionalität der Vergangenheit ist eines von mehreren Zielen des umfassenderen Phänomens der Normalisierung. Normalisierung ist ein relativ neues Konzept, das Historiker und andere Wissenschaftler zunehmend verwenden, um zu verstehen, wie und warum sich unser Bild der Vergangenheit im Laufe der Zeit wandelt.¹³ Das Konzept dient dabei verschiedenen Zwecken: um zu erklären, wie die Vergangenheit in der geschriebenen Geschichte dargestellt wird, wie sie im kulturellen Gedächtnis Gestalt annimmt, wie sie Gruppenidentität bestimmt und wie sie sogar die Regierungspolitik beeinflusst. Unabhängig von ihrer Form zeichnet sich die Normalisierung durch verschiedene grundlegende Eigenschaften aus. Auf der abstraktesten Ebene bedeutet sie den Ersatz von Differenz durch Ähnlichkeit. In Bezug auf Geschichte und Erinnerung beispielsweise bezeichnet Normalisierung den Prozess, ein bestimmtes historisches Erbe wie jedes andere zu betrachten. Dieses Erbe kann eine bestimmte Epoche, ein Ereignis, eine Person oder eine Kombination daraus sein. Doch damit eine bestimmte Vergangenheit eine Normalisierung erfahren kann, muss sie die Merkmale ablegen, die sie von anderen Vergangenheiten unterscheiden. Die Normalisierung der Vergangenheit kann auch die Bildung von Gruppenidentität beeinflussen und es Ländern und anderen kollektiv definierten Gruppen ermöglichen, sich als ähnlich und nicht als anders wahrzunehmen. Normalisierung kann außerdem nationale Regierungen davon entbinden, die gleiche Art von „normaler“ Innen- und Außenpolitik zu verfolgen wie andere Länder. Selbstverständlich beruht die Behauptung, die Normalisierung der Vergangenheit könne diese Wirkung erzielen, auf bestimmten Grundannahmen: erstens, dass bestimmte Vergangenheiten überhaupt auf irgendeine Weise „anormal“ sein können; zweitens, dass es einen ultimativen Endpunkt der „Normalität“ gibt, auf den alle Vergangenheiten letztlich zulaufen. Diese Annahmen sind alles andere als unproblematisch. Doch unabhängig davon, wie man zu ihnen steht, basieren sie auf einer unbestreitbaren Tatsache: Nicht alle Vergangenheiten sind gleich. Einige sind weniger „normal“ und andere „normaler“ als andere.

Wonach richtet sich, ob eine bestimmte Vergangenheit als normal gilt oder nicht? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, da der Begriff der Normalität nur schwer zu definieren ist. Einerseits wird Normalität

üblicherweise mit positiven Eigenschaften wie Gesundheit, Natürlichkeit und Stabilität assoziiert. Gleichzeitig kann Normalität durch das definiert werden, was sie nicht ist, zum Beispiel Anomalie und Devianz.¹⁴ All diese Eigenschaften beruhen auf Standards, die je nach Zeit und Ort variieren, und so ist Normalität letztlich ein relativer Begriff. Im Kern wird sie jedoch als typisch, nicht außergewöhnlich oder durchschnittlich verstanden.

Anhand dieser Beobachtungen können wir ermessen, ob eine bestimmte Vergangenheit als „normal“ gelten kann oder nicht. Die Normalität eines bestimmten historischen Erbes hängt im Allgemeinen von seinem Status im historischen Bewusstsein eines Landes ab. Die meisten Epochen der Geschichte eines Landes werden mit einem Gefühl der Distanz, wenn nicht gar Gleichgültigkeit betrachtet. Fragt man Europäer nach der Regierungszeit der meisten Monarchen ihres Landes oder Amerikaner nach den Regierungen der meisten ihrer Präsidenten, so reagieren sie meist mit Achselzucken. Diese „normalen“ Epochen finden kaum Beachtung, da sie durch das Gewöhnliche, Alltägliche und Durchschnittliche definiert sind. Andere Epochen hingegen haben einen weniger normalen Status, da sie im Bewusstsein der Bevölkerung unverhältnismäßig stark präsent sind. Diese Epochen werden im Allgemeinen mit zentralen Ereignissen in der Geschichte eines Landes in Verbindung gebracht. Es kann sich dabei um positive Ereignisse wie erfolgreiche Revolutionen oder militärische Siege handeln, die zum Selbstwertgefühl einer Nation beitragen. Oder es kann sich um negative Ereignisse handeln – militärische Niederlagen, politische Verbrechen oder andere Unrechtstaten –, die mit Trauma, Schuld und Scham behaftet sind. Beide Arten von Ereignissen, positive wie negative, gehen für die Menschen, die sie erleben – und oft auch für ihre Nachkommen –, in der Regel mit starken Emotionen einher. Daher nimmt dieses besondere historische Erbe einen hohen Stellenwert im Gedächtnis ein.

Vor allem aber werden diese Geschehnisse aus einer moralischen Perspektive betrachtet. Leitgedanke ist dabei, dass die Vergangenheit nicht nur erklärt, sondern auch beurteilt werden sollte. Sie sollte nicht nur mit nüchterner Neutralität, sondern nach ethischen Maßstäben erforscht werden. Vor allem sollte die Vergangenheit so untersucht werden, dass die richtigen „Lehren“ aus ihr gezogen werden und in Erinnerung bleiben.

Diese Lehren können positive Aufrufe zur Nachahmung oder negative Worte der Mahnung sein; sie können zu wiederholende Erfolge oder zu vermeidende Fehler in den Mittelpunkt stellen. In beiden Fällen soll die Vergangenheit unter didaktischen Aspekten betrachtet werden. Diese Perspektive ist in vielerlei Hinsicht bewundernswert und von hehren Motiven geleitet. Dennoch neigt sie zu gewissen Extremen. Eine moralische Sicht der Vergangenheit kann zu einem verzerrten Geschichtsbewusstsein führen. Sie kann die Vergangenheit in Mythen hüllen und mit Tabus belegen, die ihre akzeptierten „Lehren“ verstärken und spätere Anfechtungen verhindern sollen. Sie kann eine dogmatische und ritualisierte Form des Geschichtsbewusstseins fördern, die sich leicht in schale Doktrin verwandeln kann. Und sie kann zu einem Blick auf die Vergangenheit führen, der ein echtes Geschichtsverständnis eher behindert als fördert.¹⁵ Freilich muss sich eine moralische Sicht der Geschichte nicht in diesen Fallstricken verfangen. Doch um dies zu verhindern, muss man sich dieser Fallstricke bewusst sein. Letztlich ist keineswegs klar, ab wann genau eine moralische Sicht der Vergangenheit dem Gesetz sinkender Erträge folgt. Eines ist jedoch unbestreitbar: Die moralische Aura eines bestimmten historischen Erbes definiert seine Ausnahmestellung und verhindert seine „Normalität“.

Dieses nachlassende Gefühl der Exzeptionalität kennzeichnet wiederum das Phänomen der Normalisierung. Warum aber wandelt sich die Wahrnehmung der Vergangenheit? Welche Kräfte haben Einfluss auf die Entwicklung des historischen Gedächtnisses? Bei der Beantwortung dieser Fragen ist es wichtig zu erkennen, dass die Erinnerung nicht monolithisch ist. Selten gibt es in einer bestimmten Gesellschaft nur eine einzige Sicht auf ein bestimmtes historisches Erbe. Stattdessen konkurrieren mehrere Perspektiven um die Deutungshoheit. Einige sind dominante oder „offizielle“ Erinnerungen, die mit staatlicher Unterstützung definiert werden, andere sind „Gegenerinnerungen“, die aus einem Dissens in der Bevölkerung erwachsen.¹⁶ Diese konkurrierenden Erinnerungen existieren in unterschiedlicher Form. Es gibt das „kommunikative Gedächtnis“ historischer Ereignisse, d. h. die mündliche Bewahrung und Weitergabe der Erinnerungen von Augenzeugen an die Vergangenheit. Und es gibt das „kulturelle Gedächtnis“ historischer Ereignisse, das sich auf ihre spätere

Darstellung in verschiedenen kulturellen Formen – in Film, Literatur, Theater, Kunst oder Architektur – bezieht.¹⁷ Diese Formen erfüllen schließlich unterschiedliche soziale Funktionen. Kommunikative Erinnerungen finden in der Regel im privaten Bereich Ausdruck und werden hier bewahrt; kulturelle Erinnerungen sind in der Regel eher im öffentlichen Leben präsent. In ihrer Gesamtheit bestimmen diese Formen der Erinnerung – offizielle und gegenläufige, kommunikative und kulturelle, private und öffentliche – das historische Bewusstsein einer Gesellschaft. Ihre Koexistenz ist jedoch selten statisch, sondern verändert sich im Laufe der Zeit. Die zu einer Zeit vorherrschende offizielle Erinnerung kann zu einer anderen Zeit leicht durch ein abweichendes Gegengedächtnis ersetzt werden; kommunikative Erinnerungen weichen schließlich kulturellen Erinnerungen, und Erinnerungen, die ursprünglich auf den privaten Bereich beschränkt waren, werden häufig öffentlich.

All diese Interaktionsmuster spielen beim Prozess der Normalisierung eine Rolle. Allerdings ist dieser Prozess alles andere als einfach. Wie bei der Erinnerung im Allgemeinen ist Normalisierung keine monolithische Einheit; sie nimmt verschiedene Formen an und entwickelt sich auf unterschiedliche Weise nach verschiedenen Methoden. Da ist zunächst das Phänomen der organischen Normalisierung. Dieser Begriff bezieht sich auf den Prozess, durch den angesichts des Fortschreitens der Zeit, des Verschwindens älterer Generationen, die historische Ereignisse persönlich erlebt haben, und des Heranreifens neuer Generationen, die eine weniger persönliche Beziehung zu diesen Ereignissen haben, eine weniger moralische Sicht auf die Vergangenheit entsteht. In dieser Variante ist Normalisierung ein beschreibender Begriff, der einen natürlichen, wenn nicht gar unvermeidbaren Prozess bezeichnet. Es ist ein Prozess, der darüber hinaus ein wichtiges Korrektiv für einige der Fallstricke des Moralismus darstellt. Organische Normalisierung kann einen Perspektivwechsel von einer emotionsgeladenen Sicht der Vergangenheit zu einer eher nüchternen Betrachtung fördern; sie kann eine Abkehr vom subjektiven Urteil zum objektiven Verständnis erleichtern.

Die organische Normalisierung ist jedoch nicht die einzige. Es gibt andere, eher präskriptive Formen der Normalisierung, die eine aktivere Rolle bei der Ausgestaltung der Erinnerung an die Vergangenheit spielen. Diese

manifestieren sich auf unterschiedliche Weise, zeugen jedoch alle von einem menschlichen Grundbedürfnis nach Normalität. Der Wunsch, sich normal zu fühlen, sei es auf der Ebene des Einzelnen oder der Gruppe, ist ein natürlicher Wunsch, der als völlig legitim gelten sollte. Da Normalität letztlich jedoch ein Ideal ist, kann die praktische Umsetzung mit Schwierigkeiten verbunden sein. Wer sie anstrebt, wird daher oft ungeduldig und verwendet bestimmte Strategien der Beschleunigung. Er versucht möglicherweise, ein bestimmtes historisches Erbe zu relativieren, indem er dessen Besonderheit durch Vergleiche mit anderen historischen Ereignissen herunterspielt. Oder er erklärt dessen Ursachen, betont seine Relevanz im Allgemeinen und strebt so seine Universalisierung an.¹⁸ Oder aber er versucht es durch Darstellungsformen zu ästhetisieren, die seine moralischen Dimensionen ausblenden. Diese drei Strategien unterscheiden sich in ihrem Vorgehen, verfolgen aber das gleiche Ziel: ein Ende der Exzeptionalität der Vergangenheit.

Dieses Ziel leitet auch die Relativierungsstrategie. Die Vertreter dieser Art von Normalisierung sind in der Regel enttäuscht darüber, dass eine bestimmte Vergangenheit sie an einer normalen Identität hindere. Das Problem besteht ihrer Ansicht nach darin, dass die Vergangenheit noch immer von einer moralischen Aura geprägt ist, die sie zum Gegenstand übermäßiger, wenn nicht gar zwanghafter Aufmerksamkeit mache. Diese Aufmerksamkeit kann sowohl positiver als auch negativer Art sein. Ein triumphales historisches Ereignis wie beispielsweise ein großer militärischer Sieg kann in der Erinnerung übertrieben kultiviert werden. Ein mit Fehlschlägen verbundener Abschnitt der Geschichte – eine gescheiterte Revolution oder ein katastrophaler Bürgerkrieg – kann mit übertriebener Scham behaftet sein. Der Versuch, eine dieser beiden Arten von historischen Ereignissen zu relativieren, bedeutet wiederum, sie mit anderen, vermeintlich ähnlichen Ereignissen zu vergleichen, um ihre Besonderheit herunterzuspielen, ihre Bedeutung zu verharmlosen und sie von ihrer moralischen Aura zu befreien. Das soll nicht heißen, dass die Vertreter der Relativierung keine eigene moralische Agenda hätten. Wer die Bedeutung eines bestimmten historischen Ereignisses kleinredet, tut dies häufig mit dem Argument, er handle im besten Interesse des Landes. Einige, zumeist aus dem rechten Spektrum, behaupten, die Relativierung eines

beschämenden historischen Unrechts könne zur Wiederherstellung eines Gefühls von Nationalstolz beitragen. Andere, zumeist auf dem linken Flügel, sind dagegen der Ansicht, die Relativierung eines großen Triumphs könne den Hang zur nationalen Hybris zügeln. Normalisierung ist somit durchaus mit einem Moralempfinden vereinbar. Gleichzeitig versuchen die Vertreter der Relativierung, die mit einer bestimmten Vergangenheit verbundene moralische Aura der Exzeptionalität zu untergraben, ihre Besonderheit zu erodieren und ihre Normalisierung zu befördern.

Ähnliche Eigenschaften charakterisieren die Strategie der Verallgemeinerung. Die Befürworter dieser Form von Normalisierung tragen ebenfalls dazu bei, der Vergangenheit ihre besondere Aura zu nehmen. Im Gegensatz zu den Vertretern der Relativierung tun sie dies jedoch nicht, um die Bedeutung der Vergangenheit kleinzureden, sondern um sie überhöhen. Die Vertreter der Universalisierung verfolgen dieses Ziel üblicherweise im Rahmen größerer analytischer und politischer Agenden. Sie überhöhen häufig die Vergangenheit, indem sie etwa die Entstehung eines bestimmten historischen Ereignisses (einer großen Revolution, eines Krieges oder eines Völkermords) mit verallgemeinernden Konzepten erläutern, die sich auf die Rolle breiterer, universeller Kräfte und nicht auf bestimmte historische Umstände konzentrieren. Sie verklären außerdem die Vergangenheit, indem sie sie als rhetorisches Mittel nutzen, um die Aufmerksamkeit auf andere, in ihren Augen wichtige historische oder zeitgenössische Ereignisse zu lenken. Beide Arten von Vergleich sind völlig legitim und können ein Geschichtsverständnis fördern. Sie instrumentalisieren die Vergangenheit jedoch für breitere Zwecke. Die Vertreter der Universalisierung geben im Allgemeinen zu, dass sie sich auf bestimmte historische Ereignisse berufen, um das Bewusstsein für heutige soziale, wirtschaftliche und politische Probleme zu schärfen und diese zu lindern. Wie die Vertreter der Relativierung sind sie dem Moralismus nicht abgeneigt. Dennoch verschleiern die von ihnen angestellten historischen Vergleiche, die mehr auf Ähnlichkeiten als auf Unterschiede abheben, die moralische Aura der Exzeptionalität einer bestimmten Vergangenheit. Und je häufiger (und übertriebener) solche Vergleiche werden, desto weniger glaubwürdig sind sie. Denn eine Stilisierung der Vergangenheit bedeutet eine Verflachung ihrer Besonderheit. Die Universalisierung der Vergangenheit kann kurzum leicht zu ihrer Normalisierung führen.

Dasselbe gilt für die Strategie der Ästhetisierung. Auch sie rührt von einer Ungeduld mit der Besonderheit der Vergangenheit, insbesondere mit moralisch begründeten Einschränkungen ihrer ästhetischen Darstellung. Im Kultur- und Geistesleben des Westens galt lange Zeit die Maxime, historische Ereignisse aus realistischer Perspektive darzustellen. In der Geschichtsschreibung, in Literatur und Film entsprach der Gebrauch des Realismus dem vorherrschenden Wunsch, historische Quellen unberührt zu lassen.¹⁹ Dieser Wunsch ist eindeutig moralisch motiviert. Aber er geht zulasten der künstlerischen Freiheit. Daher haben sich Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und Filmemacher oft gegen realistische Darstellungsformen der Vergangenheit gewehrt und sich für unkonventionellere ästhetische Formen entschieden, die sich an Genres wie der Satire, der Fantasy und kontrafaktischer Geschichte orientieren. Unabhängig von den angewandten Methoden geht es den Vertretern der Ästhetisierung jedoch weniger um die moralischen Dimensionen der Vergangenheit als um die künstlerischen Herausforderungen ihrer Darstellung. Dadurch laufen sie Gefahr, Inhalte zugunsten von Oberflächlichkeiten zu opfern. Zwar geben diejenigen, die die Vergangenheit ästhetisieren, häufig hehre moralische Ziele vor. Sie behaupten etwa, dass humorvolle Darstellungen historische Bösewichte und Helden entmythologisierten, dass fantasievolle Darstellungsformen neue Einsichten in historische Realitäten gewährten und dass kontrafaktische Darstellungen zur Klärung historischer Kausalität dienten. Damit haben sie gewiss nicht unrecht. Doch indem ästhetisch motivierte Ansätze zur Erhellung gewisser Aspekte der Vergangenheit beitragen können, können sie auch leicht zum Selbstzweck werden und die moralischen Dimensionen der Vergangenheit in den Hintergrund treten lassen. Eine Ästhetisierung leistet somit auch einer Normalisierung Vorschub.

In ihrer Gesamtheit verfolgen diese präskriptiven Formen der Normalisierung ein gemeinsames Ziel, das sie aber oft verfehlen. In den meisten Fällen bewirken sie das genaue Gegenteil dessen, was beabsichtigt war. Sie führen zu einer Dialektik der Normalisierung, in der der gezielte Versuch einer Normalisierung der Vergangenheit schließlich deren Besonderheit hervorhebt.²⁰ Dieses Phänomen war in den letzten Jahren in zahllosen Auseinandersetzungen um umstrittenes historisches Erbe zu

beobachten. Besonders deutlich wurde es bei Bemühungen um eine Relativierung der Vergangenheit. Wann immer Einzelne oder Gruppen versuchen, die Bedeutung eines bestimmten historischen Vermächtnisses mit Gewalt herunterzuspielen, provozieren sie den Widerstand von Gegnern, die entschieden dessen Einzigartigkeit verteidigen.²¹ Angesichts der so entstehenden Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen rückt der Versuch, von der Vergangenheit abzulenken, ebenjene Vergangenheit letztlich in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Dasselbe gilt für Bemühungen um eine Universalisierung der Vergangenheit, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen. Je mehr ein bestimmtes historisches Erbe zu Vergleichszwecken in der Gegenwart herangezogen wird, desto mehr Proteste ruft es unter Kritikern hervor, in deren Augen die Bedeutung der Vergangenheit übertrieben und ihre Singularität relativiert wird. Ihrer Ansicht nach solle die Vergangenheit um ihrer selbst willen existieren und dürfe nicht instrumentalisiert werden. Einige Kritiker wehren sich sogar gegen die in ihren Augen inflationäre Erinnerung und empfehlen eine gesunde Dosis Vergessen. Egal, ob mehr oder weniger Erinnerung gefordert wird – die dialektischen Reaktionen auf Relativierung und Verallgemeinerung führen letztlich dazu, dass die Vergangenheit weiter im Fokus der Öffentlichkeit steht. So gesehen ist das bloße Konzept der präskriptiven Normalisierung möglicherweise ein Widerspruch in sich. So wie es unmöglich ist, „Spontaneität zu dekretieren“, könnte es auch unmöglich sein, eine Normalisierung der Vergangenheit zu erzwingen.²² Solange Bemühungen um ihre Normalisierung als verfrüht, forciert oder interessengeleitet wahrgenommen werden, werden sie auf Widerstand stoßen.

Nur wenn konkurrierende Erinnerungen miteinander in Einklang gebracht werden, lässt sich eine gewisse Normalität erzielen. Tatsächlich muss eine Vergangenheit, um wirkliche Normalisierung zu erfahren, erfolgreich „aufgearbeitet“ und „bewältigt“ werden. Diese Wörter, die mit dem Begriff Vergangenheitsbewältigung einhergehen, dienen bei Kontroversen um umstrittenes historisches Erbe zunehmend als mögliche Lösung.²³ Im Laufe der letzten Generation haben Wissenschaftler untersucht, wie verschiedene Länder mit polarisierenden Vergangenheiten zu kämpfen hatten, und haben Maßnahmen zu ihrer Bewältigung

identifiziert.²⁴ Bei den meisten dieser Vergangenheiten ging es um Unrecht, das eine Gruppe einer anderen Gruppe angetan hatte, sodass die Vergangenheit mit Schuld und Leid behaftet war. Um eine solche Vergangenheit aufzuarbeiten, muss das Unrecht durch verschiedene Maßnahmen wiedergutmacht werden. Diese können rechtlicher, finanzieller, symbolischer oder erinnernder Natur sein und zu Gerichtsverfahren gegen die Täter, zur Entschädigung für die Opfer, zu offiziellen Entschuldigungen oder zur Errichtung von Gedenkstätten und Museen führen.²⁵ Wichtig ist, dass diese Maßnahmen die Bereitschaft der Konfliktparteien – der Vertreter von Tätern, Opfern, Zuschauern und ihrer Nachkommen – zur Versöhnung fördern und einen mnemotechnischen Konsens darüber herstellen, was erinnert werden soll. Erst dann kann ein umstrittenes historisches Erbe überhaupt Hoffnung auf eine Normalisierung haben. Solange es keine Versöhnung gibt, werden konkurrierende Gruppen in einer Dialektik der Normalisierung gefangen bleiben. Die Vergangenheit wird unbewältigt, Normalität ein fernes Ideal bleiben.

Die Normalisierung der NS-Vergangenheit: 1945–2000

Die Erinnerung an das Dritte Reich zeichnet sich seit Langem durch das Fehlen von Normalität aus. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gilt die NS-Zeit als anders als andere Epochen. Der Hauptgrund für ihren Sonderstatus ist ihr berüchtigter Grad an Kriminalität. Mit der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs und dem Holocaust begingen die Nazis beispiellose Verbrechen. Diese Verbrechen fanden zudem in der jüngsten Vergangenheit statt und sind daher noch Teil des kommunikativen Gedächtnisses. Aus diesem Grund wird die NS-Zeit in den meisten westlichen Ländern – auf der Gewinner- wie auf der Verliererseite – aus moralischer Sicht betrachtet. Kurzformel hierfür war lange Zeit das Bekenntnis „Nie wieder“ – ein Diktum, das die einfache moralische Botschaft vermittelt, die Nachwelt müsse die „Lehren“ aus der NS-Diktatur ziehen und dafür sorgen, dass sich ihre Katastrophen nie wiederholen.²⁶

Den überwiegenden Teil der Nachkriegszeit hinweg galt diese Mahnung. Unmittelbar nach Kriegsende setzten die Alliierten mit den Nürnberger Prozessen ein Zeichen, dass sie die NS-Kriegsverbrecher entschlossen zur Rechenschaft ziehen würden; die nachfolgenden Prozesse in der Bundesrepublik der 1960er- und 1970er-Jahre zeigten, dass auch die westdeutsche Regierung ihre Bedeutung anerkannte. In den 1950er-Jahren bewiesen die Reparationszahlungen an Israel, dass die Bundesrepublik auch in wirtschaftlicher Hinsicht moralische Absolution für die NS-Vergangenheit erbat. Symbolische Gesten des Gedenkens in Form von Denkmälern, Museen und feierlichen Reden unterstrichen diese Botschaft in Europa und den Vereinigten Staaten. Zudem setzten sich zahllose Werke – Romane, Gedichte, Filme, Theaterstücke und wissenschaftliche Studien – direkt mit den moralischen Fragen der NS-Zeit auseinander. Natürlich dauerte es eine Weile, bis diese Auseinandersetzung einsetzte, und sie entwickelte sich nicht in allen Bereichen der westlichen Welt gleichmäßig. Doch sie gewann im Laufe der Nachkriegszeit allmählich an Fahrt.

Ihren Höhepunkt erreichte diese Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsboom der 1990er-Jahre.^[27] Nach dem Ende des Kalten Kriegs und vor der Jahrtausendwende war das Erbe des Dritten Reichs – insbesondere der Holocaust – ein so fester Bestandteil des Geschichtsbewusstseins des Westens wie noch nie zuvor. Das Ende des Kalten Kriegs machte den Weg frei, damit Menschen in ganz Europa sich mit ihren verschütteten Erinnerungen aus der NS-Zeit auseinandersetzen konnten. Zum ersten Mal übernahm das wiedervereinigte Deutschland die volle Verantwortung für die Verbrechen an Juden und anderen Europäern. Die postkommunistischen Staaten Osteuropas sowie verschiedene westeuropäische Länder setzten sich erstmals mit ihrem eigenen Erbe der Kollaboration auseinander. Europäische und amerikanische Politiker beriefen sich auf die NS-Verbrechen, um humanitäre militärische Interventionen in Ländern wie dem Irak und Jugoslawien zu rechtfertigen. Und westliche Regierungen bemühten sich mit der Erklärung des Internationalen Holocaust-Forums von Stockholm im Jahr 2000, den nationalsozialistischen Völkermord offiziell als weltweites Symbol der Mahnung zu instituieren. Um die Jahrtausendwende bestand somit ein

breiter Konsens, die Erinnerung an die NS-Vergangenheit aus einer starken moralischen Perspektive wachzuhalten.

Dieses Bekenntnis zur Erinnerung war jedoch mit neuen Diskussionen verbunden. Im gleichen Zeitraum, von 1945 bis 2000, gab es auch gegenläufige Bemühungen um eine Normalisierung der NS-Vergangenheit. Diese machten sich sporadisch zu unterschiedlichen Zeiten in verschiedenen Ländern bemerkbar. Sie hatten unterschiedliche Beweggründe und nahmen unterschiedliche Formen an. Sie alle einte jedoch der Wunsch, die moralische Darstellung der NS-Zeit als eine Epoche historischer Exzeptionalität infrage zu stellen. In diesen Jahren wurde der moralische Konsens über die NS-Vergangenheit zwar nicht aufgekündigt, er erodierte jedoch, womit der Grundstein für die intensivere Normalisierungswelle nach der Jahrtausendwende gelegt war.

Deutschland

Am augenfälligsten war das Bemühen um eine Normalisierung der NS-Vergangenheit in Deutschland. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatten viele Deutsche Schwierigkeiten, die volle Verantwortung für das verbrecherische Erbe des Dritten Reiches zu übernehmen. Sie hatten zwar keine grundsätzlichen Einwände gegen die Erinnerung an die NS-Zeit, doch waren diese Erinnerungen eher „selbst-“ als „fremdbestimmt“, d. h. die Deutschen konzentrierten sich lieber auf ihr eigenes Leid statt auf das der Millionen Opfer des Regimes.²⁸ Kurz nach Kriegsende versuchten Deutsche in beiden Teilen des Landes, durch Normalisierung ein Schuldgefühl für die jüngste Vergangenheit zu vermeiden. In der DDR verallgemeinerten Regierungsvertreter die Bedeutung des Nationalsozialismus, indem sie ihn zum Nebenprodukt des Kapitalismus erklärten; da sie diesen 1945 abgeschafft hätten, sei ihr Land frei von jeglicher Schuld für die jüngsten Verbrechen. In der Bundesrepublik sah die Relativierungsstrategie der konservativen CDU-Regierung von Bundeskanzler Konrad Adenauer unterdessen vor, die Verbrechen der Nazis gegen die Kriegs- und Nachkriegsnöte der Deutschen (sei es durch die Luftangriffe der Alliierten, die Vertreibung aus dem Osten oder die „Siegerjustiz“ der Nachkriegszeit)

aufzurechnen.²⁹ Diese Normalisierungsstrategie bestimmte sowohl die kommunikative als auch die kulturelle Erinnerung vieler Westdeutscher in der frühen Nachkriegszeit. Tatsächlich wurde sie für den Wiederaufbau und die Demokratisierung der Bundesrepublik weithin als notwendig erachtet.³⁰ Diese Strategie führte allerdings schon bald zu Gegenreaktionen. In den 1960er-Jahren beschäftigten sich angesichts neuer gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen – unter anderem dem Aufstieg der 1968er und einem politischen Linksschwenk – immer mehr Westdeutsche mit der Beteiligung der älteren Generation an den Gräueln der Nazis. Die Wiederaufnahme der Kriegsverbrecherprozesse Mitte der 1960er-Jahre (vor allem die der Frankfurter Auschwitz-Prozesse 1963–1965) und die Enthüllung, dass namhafte konservative Politiker wie der CDU-Kanzler Kurt Georg Kiesinger (1966–1969) NSDAP-Mitglieder gewesen waren, wirkten ernüchternd auf die jüngere Generation, die die sozioökonomische Ordnung ihres Landes für latent faschistisch hielt. Ihr Bemühen, Kontinuitäten zwischen der NS-Vergangenheit und der westdeutschen Gegenwart aufzudecken, war eine wichtige Etappe in der deutschen Erinnerungskultur, da sie deren moralischen Schwerpunkt neu ausrichtete.³¹

¹ Anstatt sich auf das deutsche Leid zu konzentrieren, fokussierte sich die Debatte nun auf die deutsche Schuld. Gleichwohl blieb die Erinnerungsarbeit der 1968er selbstgesteuert. Zudem verallgemeinerte sie in den meisten Fällen die Bedeutung der NS-Zeit, indem sie sich auf ihre globalen (meist kapitalistischen) Wurzeln statt auf ihre spezifisch deutschen Dimensionen konzentrierte. Dieses Muster änderte sich erst in den 1970er-Jahren. Angefangen mit dem symbolischen Kniefall von SPD-Kanzler Willy Brandt vor dem Heldendenkmal des Warschauer Ghettos 1970 und vor allem nach Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* im westdeutschen Fernsehen 1979 begannen die Deutschen, sich langsam mit den Erfahrungen der jüdischen Opfer der Nationalsozialisten auseinanderzusetzen. Diese Entwicklung beschleunigte sich in den 1980er-Jahren, als wissenschaftliche Studien über den Holocaust zunahmen und der Holocaust im Schulunterricht zum Thema wurde. Das so entstandene erweiterte Holocaust-Bewusstsein führte zu einer neuen Entwicklung in der deutschen Erinnerung, einer moralischen Betroffenheitskultur, in der die

Deutschen – wenn auch ritualisiert – tiefes Bedauern über die NS-Verbrechen und Empathie und Solidarität mit den Opfern äußerten.³²

Diese selbstkritische Wende in der deutschen Erinnerungskultur rief jedoch bald ihre eigene Gegenbewegung in Form eines erneuten Vorstoßes zur Normalisierung auf den Plan. Ab den 1980er-Jahren reagierten konservative Politiker unter Führung von CDU-Kanzler Helmut Kohl (1982–1998) auf die ihrer Ansicht nach immer moralischere Verwendung der NS-Vergangenheit durch die deutsche Linke; sie forderten eine Normalisierung auf der Ebene der offiziellen Erinnerung, um dem Land endlich zu einer positiven nationalen Identität zu verhelfen.³³ So sprach Kohl 1984 in Israel von der „Gnade der späten Geburt“ und entfachte bei einer Gedenkfeier 1985 die Bitburg-Kontroverse; 1986 entbrannte der Historikerstreit, in dem konservative deutsche Wissenschaftler die Verbrechen der Nationalsozialisten zu relativieren versuchten. Die anhaltende Kritik linksliberaler deutscher Eliten und wichtiger Teile der internationalen Gemeinschaft verwies jedoch auf die Grenzen dieser konservativen Strategie. Wieder einmal bekräftigte eine forcierte Normalisierung der Vergangenheit lediglich ihre Exzeptionalität.

Nach der deutschen Wiedervereinigung trat die Normalisierung jedoch in eine neue Phase ein. Bis 1989/1990 war die deutsche Reaktion auf die NS-Vergangenheit von der Anomalie der deutschen Teilung geprägt gewesen. Bis zu diesem Zeitpunkt entsprangen die Normalisierungsbemühungen von Konservativen der Befürchtung, die Deutschen könnten ohne ein gesundes nationales Identitätsgefühl das Interesse an der nationalen Einheit verlieren, sodass dieses Ziel in ferne Zukunft rücken würde. Liberale sprachen sich unterdessen gegen diese Bestrebungen aus, da sie befürchteten, eine Normalisierung könne die Entstehung der deutsch-deutschen Teilung aus der NS-Zeit verschleiern, sodass sich die Fehler der Vergangenheit leicht wiederholen könnten.³⁴ Nach dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung 1990 schwanden jedoch die Ängste beider, Konservativer wie Liberaler. Da sich die wiedervereinte Nation als stabil und verlässlich erwies, galt die NS-Vergangenheit nicht mehr als unüberwindbares Hindernis für eine Normalität. In den Folgejahren schien daher eine wachsende Zahl von Deutschen – insbesondere diejenigen, die mit der Generation von 1989 in Verbindung gebracht wurden – moralische

Verantwortung für die Verbrechen der NS-Zeit übernehmen zu wollen. In den 1990er-Jahren stieg das Holocaust-Bewusstsein in der Bundesrepublik enorm. Wie die Popularität von Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* (1994), Daniel Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker* (1996), die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht (1998) und das wachsende Interesse an der Einrichtung von Gedenkstätten und Museen bundesweit zeigten, bekannten sich viele Deutsche zu „fremdbestimmten“ Erinnerungen an die Opfer des Nationalsozialismus.

Diese Entwicklung im kulturellen Gedächtnis machte sich auch in der offiziellen Erinnerung bemerkbar. Obwohl deutsche Kanzler sich auch nach 1990 um eine Normalisierung der Vergangenheit bemühten, waren sie schließlich bereit, die NS-Verbrechen in das deutsche Geschichtsbewusstsein und die nationale Identität zu integrieren. So deutete die auf Geheiß von Helmut Kohl 1993 umgestaltete Gedenkstätte der Neuen Wache in Berlin einerseits auf eine anhaltende Relativierung der NS-Vergangenheit hin; andererseits unterstützte Kohl jedoch später die Pläne für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, er bewilligte Reparationszahlungen für ehemalige Zwangsarbeiter und befürwortete einen nationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.^[3]

^[5] Wie diese Gratwanderung andeutete, hatte Kohl erkannt, dass internationales Vertrauen in ein neu geeintes Deutschland nur durch Gesten der Wiedergutmachung erzielt werden konnte, die auch dem Gegengedächtnis von Opfergruppen Rechnung trugen. Zudem signalisierte er, dass die Wiedergutmachung für historisches Unrecht ein unerlässlicher Bestandteil der nationalen Legitimität war – eine Überzeugung, die während des Erinnerungsbooms weltweit wuchs.^[36] Auch Kohls Nachfolger, SPD-Kanzler Gerhard Schröder (1998–2005), akzeptierte bezeichnenderweise diese Einsicht, tat dies allerdings auf seine Weise. Statt nur die konkurrierenden Wünsche nach Normalität und Erinnerung abzuwägen, versuchte er, sie miteinander zu versöhnen. Im Gegensatz zu Kohl war die Übernahme von Verantwortung für die NS-Verbrechen für Schröder eine Voraussetzung für eine normale deutsche Identität. So sprach er zwar immer wieder davon, dass Deutschland ein „normales Land“ und „unbefangener“ gegenüber der Vergangenheit geworden sei, unterstützte aber gleichzeitig das Berliner Holocaust-Mahnmal, berief sich bei Gedenkveranstaltungen

immer wieder auf Auschwitz und rechtfertigte eine selbstbewusstere, aber moralisch grundierte deutsche Außenpolitik wie etwa im Kosovo oder in Afghanistan mit dem Verweis auf den nationalsozialistischen Völkermord.^[37] Wie diese und andere Gesten deutlich machten, war die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit unter Schröder von einer Last zu einer Chance geworden. Das Land konnte nun stolz auf seine Bemühungen um Wiedergutmachung für die Verbrechen des NS-Regimes blicken und seine neu gefundene Kultur der Reue als Ausdruck der Normalität betrachten. Bis zur Jahrtausendwende hatte Deutschland somit die politische Wertigkeit der Normalisierung verändert und schien auf dem besten Weg, seine NS-Vergangenheit zu bewältigen.

Doch trotz dieser wichtigen Entwicklung zeigte das Land aufgrund der Dialektik der Normalisierung weiterhin Zeichen der Anomalie. Obwohl deutsche Regierungschefs bemerkenswerte Fortschritte bei der Integration von „fremdbestimmten“ Erinnerungen in das offizielle Gedächtnis machten, hatten normale Bürger weiter Schwierigkeiten, dies im Bereich des kulturellen Gedächtnisses nachzuvollziehen. Vor allem konservative Deutsche waren nach wie vor außerstande, sich mit ebenjenem Thema auseinanderzusetzen, das die volle Normalität weiter verhinderte – dem Erbe des Holocaust. Seit den 1990er-Jahren nimmt das Holocaust-Bewusstsein einen zentralen Platz in der deutschen Identität ein; seitdem versuchen konservative Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker aber auch, es durch präskriptive Strategien der Normalisierung an den Rand zu drängen.^[38] So verglichen Politiker und Wissenschaftler Anfang und Mitte der 1990er-Jahre die Verbrechen des Dritten Reiches an den Juden mit denen des ostdeutschen Regimes oder schrieben sie dem diffusen Begriff der „Moderne“ zu, um sie so zu relativieren und zu verallgemeinern.^[39] Im weiteren Verlauf der 1990er-Jahre verurteilten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie der Schriftsteller Martin Walser die, wie er es nannte, Instrumentalisierung des Holocaust als „Moralkeule“, um die Deutschen an einer Normalität zu hindern.^[40] Kurze Zeit später versuchten konservative Politiker wie Jürgen Möllemann und Martin Hohmann, den Ruf Deutschlands als „Land der Täter“ zu relativieren, und forderten ausdrücklich ein Ende des Post-Holocaust-Tabus, Juden und den Staat Israel zu kritisieren.^[41] Dass ihre Äußerungen eine heftige Kontroverse entfachten

und sich letztlich als kontraproduktiv erwiesen, verwundert wenig, rückten sie doch die NS-Vergangenheit in den Mittelpunkt des Interesses, anstatt von ihr abzulenken. Wie sich bald herausstellen sollte, waren sie nur der Beginn einer stärkeren Normalisierungswelle, die Deutschland nach der Jahrtausendwende erfassen sollte.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten

Außerhalb Deutschlands nahm die Normalisierung einen anderen Verlauf. Dies galt insbesondere für die Länder, die während des Zweiten Weltkriegs das westliche Bündnis gebildet hatten: Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Ähnlich wie die Deutschen betrachteten die Briten die NS-Zeit als wichtigen Teil ihrer nationalen Identität. Der offensichtliche Unterschied bestand darin, dass die Briten als Siegermacht eher aus einer triumphierenden als aus einer tragischen Perspektive auf die Kriegsjahre blickten. Diese Sicht wurde schnell mit der mythischen Idee der „finest hour“, Englands schönster Stunde, in Verbindung gebracht.⁴² Im Kern meint diese Formel aus der berühmten Rede von Premierminister Winston Churchill vom 18. Juni 1940, dass die Briten Charakterstärke bewiesen hätten, als sie sich nach dem Fall Frankreichs gegen einen Separatfrieden mit Deutschland entschlossen und allein gegen die Nazis kämpften. Obwohl die Chancen auf einen Sieg gering, der Rückschlag von Dünkirchen schmerzhaft und die Luftschlacht um England traumatisch waren, gaben die Briten nicht nach, errangen schließlich den Sieg und halfen so, die westliche Zivilisation vor der nationalsozialistischen Barbarei zu retten.⁴³ Nach 1945 wurde diese heroische und zutiefst moralische Sicht des Kriegsgeschehens im Geistes- und Kulturleben Großbritanniens kanonisiert und fand in unzähligen historischen Werken, Filmen, Theaterstücken, Fernsehserien und Kunstwerken Ausdruck.⁴⁴ Besonders verbreitet war sie in der Populärkultur, in der heldenhafte Briten auf zahllose Nazis, heimtückische wie tollpatschige, stießen.⁴⁵ Zu verschiedenen Zeiten der Nachkriegszeit wurde diese moralische Sicht jedoch von Briten infrage gestellt, die für eine Normalisierung der Erinnerung an die Kriegsjahre plädierten. Die britische Version der